

Abfälle als Träger geschichtlicher Informationen

Hans-Heinz Hartmann

Der Wunsch, eine unserer Zeit gemäße Nutzung in einem Altbau unterzubringen, erfordert Sanierungsmaßnahmen, die in vielen Fällen zum Totalverlust von alter Bausubstanz und auch von Bodenschichten im Fundamentbereich führen. Material, das als Ausfüllung in Decken, Gewölbezwickeln und im Fundamentbereich eines Gebäudes liegt (Abb. 1), gilt landläufig als wertloser Schutt, wird entfernt und abgefahren, und geht damit für Untersuchungen endgültig verloren. Ein Beispiel soll dazu anregen, solche Verfüllungen in oder um zu sanierende ältere Bauwerke schon nicht an Ort und Stelle verbleiben können, zu bergen, zu untersuchen und dadurch zukünftigen Generationen wenigstens als Dokumentation zu überliefern. Dabei spielen zu Bruch gegangene Keramik und auch zerbrochene Gläser eine wesentliche Rolle. Beides war, im Gegensatz zu Metallen, die man einschmelzen oder umschmieden konnte, zu allen Zeiten nicht mehr zu gebrauchen. Scherben wurden zusammen mit anderen Abfällen hinters Haus, in Grenzbereiche zwischen den Häusern oder als Auffüllung in Hohlräume der Gebäude entsorgt. Während Holz-

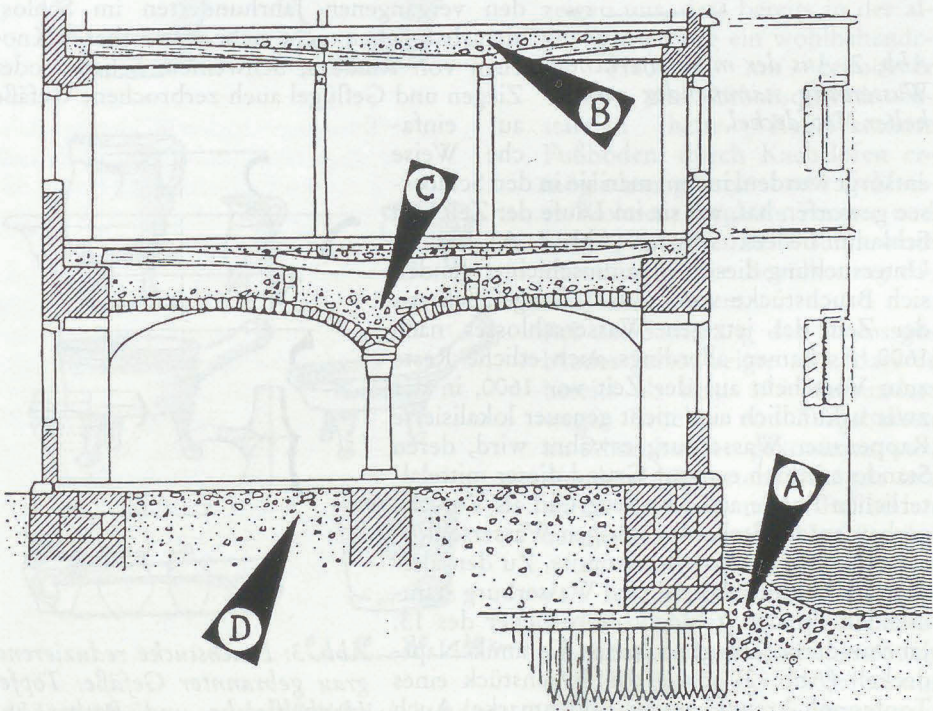


Abb. 1: Bei der Restaurierung des Bad Rappenaauer Wasserschlosses untersuchte Schuttstellen im Seegrund (A), zwischen alten abgesackten und darauf liegenden neuen Böden (B), über den Gewölben (C) und im Fundamentbereich (D).

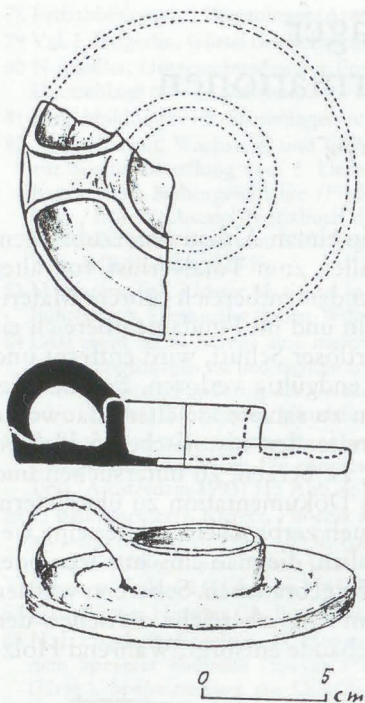


Abb. 2: Aus der mittelalterlichen Wasserburg stammender gehenkelter Napfdeckel.

entsorgt wurden, indem man sie in den Schlosssee geworfen hat, wo sie im Laufe der Zeit von Schlamm bedeckt wurden (Abb. 1, A). Bei der Untersuchung dieser Schlammschichten fanden sich Bruchstücke von ca. 600 Tongefäßen aus der Zeit des jetzigen Wasserschlosses nach 1600. Es kamen allerdings auch etliche Reste zum Vorschein aus der Zeit vor 1600, in der zwar urkundlich eine nicht genauer lokalisierte Rappenauer Wasserburg erwähnt wird, deren Standort jedoch erst auf Grund dieser mittelalterlichen Funde aus dem Seegrund als Vorgängerbau an der Stelle des jetzigen Wasserschlosses nachgewiesen werden konnte. Zu den ältesten aus der mittelalterlichen Wasserburg stammenden Funden zählt ein Silberheller des 13. Jahrhunderts, ein gehenkelter Keramik-Napfdeckel¹ (Abb. 2) sowie das Bruchstück eines Topfes mit kreuzförmiger Bodenmarke. Auch Reste etlicher reduzierend grau gebrannter unglasierter Keramik (Abb. 3) stammen aus dem Burghaushalt des 14. – 16. Jahrhunderts. Aus

gegenstände, Textilien und Papier nur an trockenen Stellen sich erhalten, können Keramik- und Glasreste auch im feuchten Boden Jahrhunderte überdauern. All diese Abfälle vermitteln uns heute nicht nur Einblicke in jene Haushalte, aus denen sie stammen, sie können uns in Anbetracht der Tatsache, dass sie oft im Laufe von Jahrhunderten entstanden sind, durch ihre zeittypischen Merkmale sogar helfen, Fundstellen zu datieren.

Am Beispiel der Sanierung des Bad Rappenauer Wasserschlosses soll an dieser Stelle mit einigen ausgewählten Funden auf die Aussagemöglichkeiten solcher Abfälle aufmerksam gemacht werden.

Zur Einleitung von Sanierungsmaßnahmen am 1601 erbauten Bad Rappenauer Wasserschloss musste 1990 der Schlosssee abgelassen und der Seeboden bis zur Eichenpfahlgründung hinab entfernt werden. Vor dem Ausbaggern konnten einige Quadratmeter des Seegrunds bis zu einem Meter Tiefe nach Resten von Abfällen untersucht werden. Dabei zeigte sich, dass in den vergangenen Jahrhunderten im Schlosshaushalt neben nicht mehr verwertbaren Knochen von Rindern, Schweinen, Schafen oder Ziegen und Geflügel auch zerbrochene Gefäße auf einfache Weise

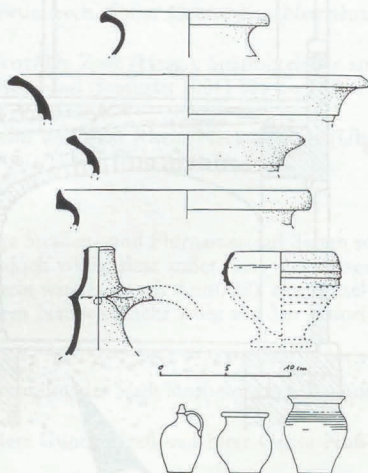
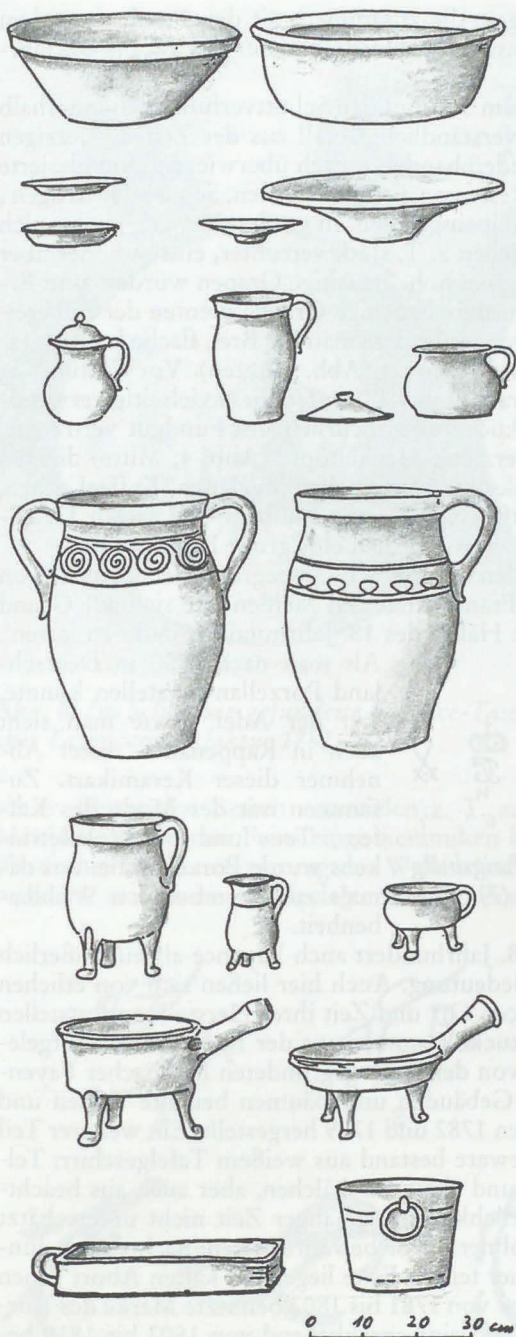


Abb. 3: Bruchstücke reduzierend grau gebrannter Gefäße: Töpfe, Henkelflasche und Becher aus der mittelalterlichen Wasserburg. Unten zeichnerisch rekonstruierte Gefäße.



mehreren zu Tage gekommenen Fragmenten mittelalterlicher Reliefbodenfliesen des 14. Jahrhunderts² lässt sich ein dekorativer Fußboden³ rekonstruieren. Reste von Napfkacheln stammen von einem mittelalterlichen Kachelofen. Ein bronzenener Drehverschluss in Form eines Gockels von einem Aquamanile, vermutlich in einer Nürnberger Manufaktur des 15./16. Jahrhunderts hergestellt, war sicherlich ein wertvolleres, versehentlich verloren gegangenes Stück aus dem Burghaushalt. Zu den mittelalterlichen Funden zählen auch Reste eines dünnwandigen, mit Nuppen und aufgelegtem Glasfaden verzierten Glasbechers, Bruchstücke mehrerer Krautstrunkgläser sowie dicke Flachglasbruchstücke mit rundgeschmolzenen Kanten. Diese Funde zeigen uns, dass bereits in der alten Wasserburg ein wohlhabenderer Haushalt mit gehobener Wohn- und Lebensqualität bestanden hatte. Reliefverzierte Fußböden, durch Kachelöfen ermöglichtes geruch- und rauchfreies Wohnen, verglaste Fenster und feine Glasbecher bei Tisch konnte sich die einfache Bevölkerung damals nicht leisten.

Bei der Sanierung des Schlossgebäudes selbst zeigte sich, dass es bereits ab dem 17. Jahrhundert wegen Brüchen von Tragebalken zu Absenkungen gekommen war, die durch Schutteinfüllungen mit darauf liegenden neuen Fußböden ausgeglichen wurden. Im Fundamentbereich (Abb. 1, D), sowie in den Einfüllungen der Gewölbewinkel (Abb. 1, C) und der Zwischendecken bzw. Zwischenböden (Abb. 1, B), wo bei der Sanierung tonnenweise alte Schuttmassen ausgeräumt werden mussten, war es durch rechtzeitiges Zusammenwirken mit Bauleitung und Bauar-

Abb. 4: Hafnerware des 17./18. Jahrhunderts: Schalen, Teller, Kannen, Krüge, Töpfe, Vorratsgefäße, Dreibeingefäße, Fettfänger und Blumenkübel aus dem Schlossseegrund.

beitern möglich, viele Funde zu bergen, die zusammen mit den Funden aus dem See zu einem Bild des Alltags der einstigen Schlossbewohner des 17. bis 20. Jahrhunderts beitragen können.

Den größten Teil des Fundguts aus dem See und den Schuttverfüllungen innerhalb des Gebäudes (Abb. 1) bildet selbstverständlich Abfall aus der Zeit des jetzigen Wasserschlosses. Bei den Keramikfunden handelt es sich überwiegend um glasierte Hafnerware (Abb. 4), und zwar um Reste von Tellern, Schalen, Schüsseln, Krügen, Töpfen und als Grapen bekannten Dreibeingefäßen. In großen Mengen fanden sich vier Formen solcher an den Außenflächen z. T. stark verrußter, einst an oder über der offenen Feuerstelle benutzter Grapen: hohe bauchige Grapen wurden zum Erhitzen von Flüssigkeiten gebraucht, niedere bauchige Grapen dienten der Zubereitung von Suppen, napfförmige Grapen verwendete man für Brei, flache breite Grapen mit Tüllengriff wurden als Pfannen benützt (Abb. 4 unten). Vor Einführung des Herdes mit geschlossenem Feuerraum um 1800 waren diese vielseitig verwendbaren Dreibeingefäße in der Schlossküche unentbehrlich. Im Fundgut vertretene, mit rotbraunen Ornamentbändern verzierte Henkeltöpfe (Abb. 4, Mitte) dienen als Vorratsgefäße, Reste von Keramikseihern, Käseabtropfgefäßen, Kaffeekannen, Milchkännchen, Fettfängern, Pfitzaufformen, Pflanzenkübeln und vielen Gefäßdeckeln zeigen, dass Hafnerware im Schlosshaushalt eine große Rolle spielte.

Neben dieser billigeren Keramik fanden sich im Schlossseegrund Bruchstücke von Porzellangefäßen aus Ludwigsburg, Frankenthal und Meissen, die sich auf Grund ihrer Marken (Abb. 5) in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren lassen⁴.

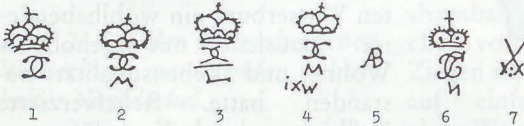


Abb. 5: Porzellanmarken aus Ludwigsburg (1–4), Frankenthal (5, 6) und Meissen (7).

Als man nach 1700 in Deutschland Porzellan herstellen konnte, war der Adel – wie man sieht auch in Rapp nau – erster Abnehmer dieser Keramikart. Zusammen mit der Mode des Kaffee-, Tee- und Schokoladetrinkens wurde Porzellan bei uns damals zum Symbol von Wohlhabenheit.

Parallel zum Porzellan gewann im 18. Jahrhundert auch Fayence als ein äußerlich dem Porzellan ähnlicher Ersatz an Bedeutung. Auch hier ließen sich von etlichen der im Schlosssee gefundenen Fayencen Ort und Zeit ihrer Herstellung feststellen (siehe Anmerkung 4). Die meisten Stücke stammen aus der Rapp nau nächstgelegenen unter Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz gegründeten Mosbacher Fayencemanufaktur. Mit bunten Blumen, Gebäuden und Bäumen bemalte Tassen und Untertassen (Abb. 6) wurden zwischen 1782 und 1799 hergestellt. Ein weiterer Teil der aus Mosbach bezogenen Fayenceware bestand aus weißem Tafelgeschirr: Tellern, Platten, Schalen, Kaffeekannen und Gewürzschälchen, aber auch aus beachtlich vielen Nachttöpfen, deren Nützlichkeit in damaliger Zeit nicht unterschätzt werden sollte, da sie die Schlossbewohner davor bewahrt hatten, nachts über dunkle Flure und Treppen auf den in einer fernen Ecke liegenden kalten Abort gehen zu müssen. Die Nachttöpfe tragen eine von 1781 bis 1803 benutzte Marke des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz und eine anschließend von 1803 bis 1818 benutzte Marke des Fürsten Carl Friedrich von Leiningen (Abb. 7). Aus der Fayencemanufaktur Schrezheim bei Ellwangen stammen Tassen und Untertassen in Imitation eines Meißner Porzellan-Kaffeervices von 1750. Feinsteinzeug, als billigerer porzellan- und fayenceähnlicher Ersatz im 18. Jahrhundert entstanden, wurde bald zu einem auch beim sparsamen Adel in Rapp nau beliebten alltäglichen Tafelge-

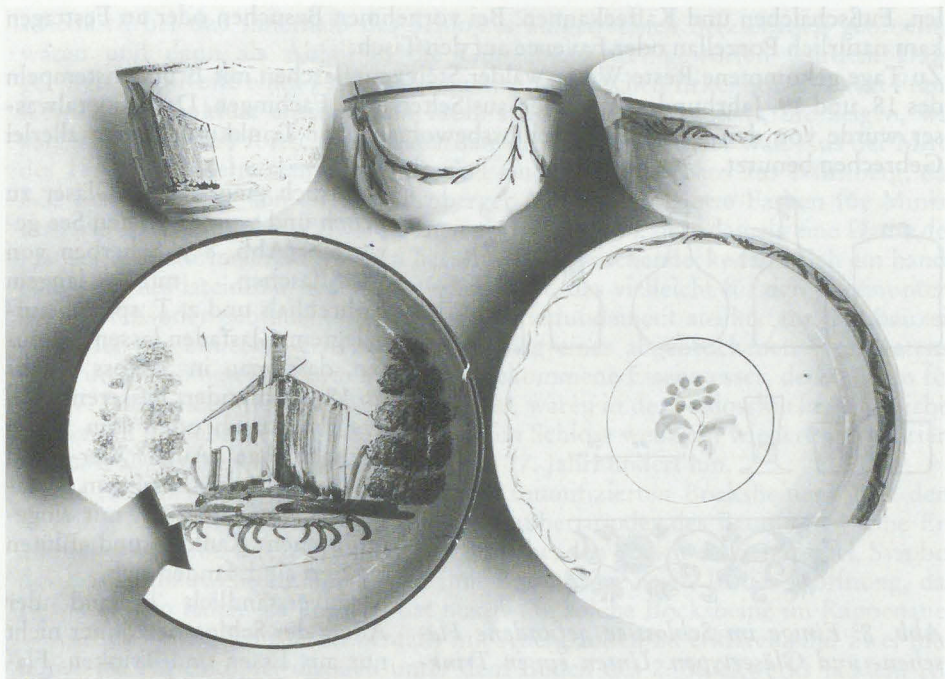


Abb. 6: Im Schlosssee gefundene Fayence-Tassen und -Untertassen aus der Mosbacher Fayencemanufaktur 1782 – 1799.

schirr. Unter den Resten von vielen z. T. aus Septfontaines in Luxemburg und Mettlach⁵ bezogenen Feinsteingutkeramiken befanden sich Teller und Platten mit plastischer Rankenverzierung der Wellenränder, Tassen und Untertassen, ein aufwändiger mit plastisch aufgelegtem Fruchtezweig verzierter Terrinendeckel, Scha-

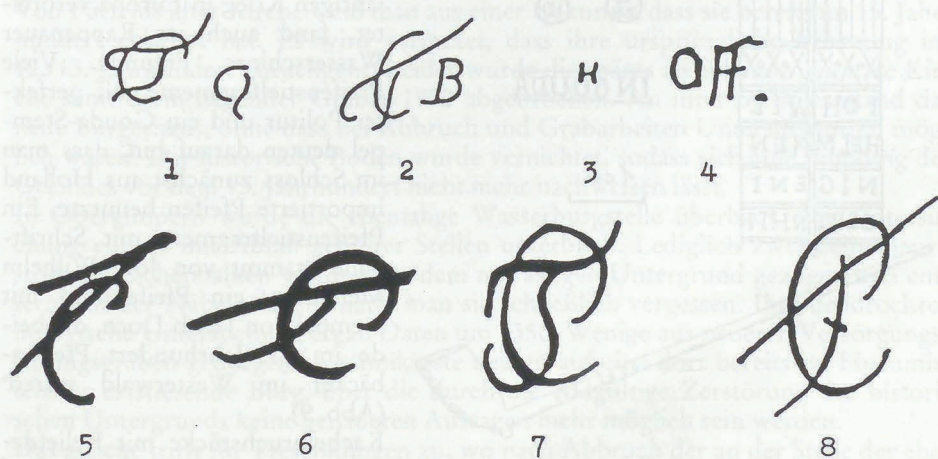


Abb. 7: Marken aus Mosbach (1, 2, 5 – 8), Schrezheim (3) und Offenbach (4) auf den im Schlosssee gefundenen Fayenceresten.

len, Fußschälchen und Kaffeekannen. Bei vornehmen Besuchen oder an Festtagen kam natürlich Porzellan oder Fayence auf den Tisch.

Zu Tage gekommene Reste Westerwälder Steinzeugflaschen mit Brunnenstempeln des 18. und 19. Jahrhundert stammen aus Selters und Fachingen. Das Mineralwasser wurde von den Rappenaauer Schlossbewohnern für Trinkkuren gegen allerlei Gebrechen benutzt.

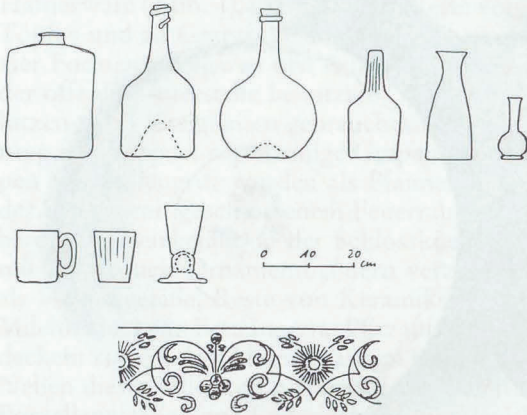


Abb. 8: Einige im Schlosssee gefundene Flaschen- und Gläserarten. Unten ein in Trinkgläser eingeschliffenes Muster.

enthalten. Die nicht gerade angenehmen Gerüche im Schloss aus dem nahe gelegenen Wirtschaftshof und dem mit Abwasser getränkten Schlosssee waren sicherlich oft nur mit Hilfe von Duftstoffen zu ertragen. Ob zwei aus dem Seeschlamm geborgene feine aus Bein hergestellte Zahnbürstchen für gute Zähne der Schlossbewohner gesorgt hatten, wissen wir natürlich nicht, – man hat sich jedenfalls um saubere Zähne bemüht.

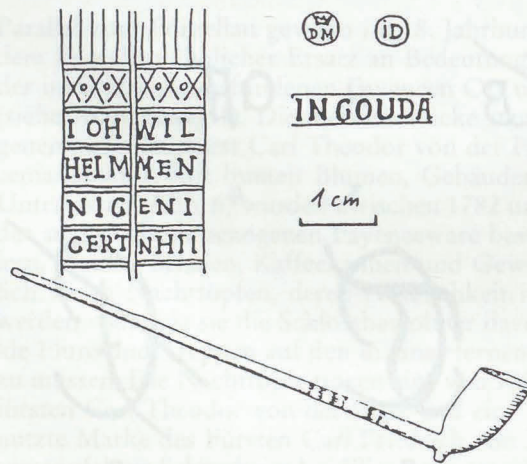


Abb. 9: Stempel auf Bruchstücken von Tabak-Tonpfeifen aus dem Bad Rappenaauer Schlossseegrund.

Natürlich gingen auch Gläser zu Bruch und wurden in den See geworfen (Abb. 8). Scherben von Weinflaschen mit langem Röhrenhals und z. T. spiralg aufgelegtem Glasfaden lassen vermuten, dass man in Schloss bereits im 18. Jahrhundert besseren Wein aus Frankreich oder vom Rhein bezogen hat. Auch Vier- und Achkantflaschen, in Form geblasene Becher, die z. T. mit eingeschliffenen Ranken und Blüten verziert sind, fanden sich.

Selbstverständlich bestand der Alltag der Schlossbewohner nicht nur aus Essen und Trinken. Flacons und zwei kleine bauchige Fläschchen hatten einst Parfüm

Tabakrauchen, nach dem 30-jährigen Krieg in Europa verbreitet, fand auch im Rappenaauer Wasserschloss Freunde. Viele Pfeifenstielfragmente mit perfekter Politur und ein Gouda-Stempel deuten darauf hin, dass man im Schloss zunächst aus Holland importierte Pfeifen benutzte. Ein Pfeifenstielfragment mit Schriftband stammt von Joh. Wilhelm Menniken, ein Pfeifenkopf mit Stempel von Jacob Dorn, die beide im 18. Jahrhundert Pfeifenbäcker im Westerwald waren⁶ (Abb. 9).

Kachelbruchstücke mit Reliefdekor stammen von mindestens fünf qualitätsvollen Renaissance- und Barockkachelöfen, die wahr-

scheinlich bei den innerhalb des Schlosses aufgetretenen Setzschäden gebrochen waren und dann als Abfall in die Gewölbezwickel geworfen wurden. Dazu gehören auch Reste eines 1618 nach neuesten technischen Erkenntnissen von Franz Kessler in Frankfurt entwickelten Holz sparenden Kachelofens, die zeigen, wie aufgeschlossen und fortschrittlich der damalige Schlossbesitzer war. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt der Deckel eines Holzkästchens aus Nürnberg, das laut Inschrift einst von einem Nürnberger Maler produzierte Farben für Miniaturmalerei enthalten hatte⁷. Wir können also annehmen, dass damals eine Dame des Hauses Miniaturmalerei betrieben hat. In einer Zwischendecke fand sich ein handgeschriebenes lateinisch/deutsches Vokabelheft, das vielleicht für den Lateinunterricht der Kinder gebraucht wurde, im Schlossfundament steckte aus der Bauzeit noch der geschmiedete eiserne Randbeschlag eines abgebrochenen Holzspatens. Zwei im Gewölbeschutt zum Vorschein gekommene Eisenmesser, deren Form für das 17. Jahrhundert im Nordelsass belegt ist, waren in der Schlossküche, eine Sichel im Garten in Gebrauch. Auf Sparsamkeit im Schloss weist ein wiederholt reparierter stark abgetragener Lederschuh aus dem 17. Jahrhundert hin.

Etwas rätselhaft war der Fund von sechs mumifizierten Bocksbeinen⁸ über dem Eingang, für die nur der Aberglaube des Bauherrn oder des Baumeisters eine Erklärung sein kann. Bekannt sind uralte Bräuche, den bocksbeinigen Teufel, Symbol des Bösen abzuwehren, indem man ihm Bocksbeine zeigt. In der Hoffnung, das Böse draußen halten zu können, hat man wohl solche Bocksbeine im Rappenauser Wasserschloss eingemauert⁹. Ebenfalls mit Aberglauben zu erklären sind zwei mumifizierte Hasenköpfe, die sich unter dem Boden des 2. Stockwerks fanden. Als Abwehr gegen Zauber und als Fruchtbarkeitssymbol bekannt, sollten sie dort dem Schloss und seinen Bewohnern wohl ebenfalls Schutz gewähren und vielleicht auch Fruchtbarkeit bringen.

An diesem Beispiel des Bad Rappenauser Wasserschlosses kann man erkennen, wie wichtig für die Heimatforschung Umbau oder Renovierung begleitende Beobachtungen sein können, andererseits bei Unterlassung solcher Beobachtungen, auch beim Bauen in historischem Gelände der Verlust für die Heimatforschung ist. Negativbeispiele für versäumte Beobachtungen sind leider in der Überzahl. Einige Fälle mögen dies zeigen.

Von Furfelds alter Kirche weiß man aus einer Urkunde, dass sie bereits im 15. Jahrhundert existiert hat. Es wird vermutet, dass ihre ursprüngliche Erbauung ins 12./13. Jahrhundert zurückgeht. Leider wurde die später als Scheune genutzte Kirche samt darin liegender Gräber 1972 abgebrochen. An ihrer Stelle entstand das neue Bürgerhaus, ohne dass bei Abbruch und Grabarbeiten Untersuchungen möglich waren. Der historische Boden wurde vernichtet, sodass sich eine Nutzung des Geländes vor dem 15. Jahrhundert nicht mehr nachweisen lässt.

In Obergimpfern wurde die ehemalige Wasserburgstelle überbaut. Die Untersuchung einiger mit Abfall gefüllter Stellen unterblieb. Lediglich zwei beim Bauen störende Eichenbalken wurden aus dem morastigen Untergrund gezogen und entfernt. In der Nähe gelagert, hatte man sie schließlich vergessen. Ihre dendrochronologische Untersuchung ergab Daten um 1350. Wenige aus neueren Versorgungsleitungengräben geborgene Keramikreste deuten auf eine dort bereits im Hochmittelalter existierende Burg, über die durch die endgültige Zerstörung des historischen Untergrunds keine genaueren Aussagen mehr möglich sein werden.

Das gleiche trifft für Treschklingen zu, wo nach Abbruch der an der Stelle der ehemaligen Wasserburg gestandenen Wirtschaftsgebäude sieben neue Häuser gebaut wurden. Lediglich eine Baugrube, die einen Eichenbalkenrost und Kulturschutt der ehemaligen Wasserburg enthielt, konnte untersucht werden. Man kann sich

vorstellen, was in dem beseitigten Erdaushub der übrigen Häuser an historischer Substanz verloren gegangen ist.

Beim Renovieren der bereits 950 genannten Heinsheimer Bergkirche entnommene und im Fundamentbereich entfernte Erdmassen wurden nicht untersucht. Vielleicht hätten sie Aussagen über die frühmittelalterliche Kirche und auch über das dort vermutete vorchristliche Quellheiligtum ergeben.

Bei der Neugestaltung des Bad Rappenauer Ortszentrums wurde u. a. das alte Pfarrhaus und die Bandscheune abgebrochen. Eine Untersuchung der abgetragenen historischen Substanz wäre interessant gewesen, da bei einer kleinen noch möglichen Grabung im Pfarrgarten fränkische und mittelalterliche Reste zu Tage gekommen sind, die darauf hindeuten, dass dort ein sehr frühes Siedlungszentrum gelegen hat. Ein genauerer Nachweis wird jetzt nach Abtragen und Abtransport der über Jahrhunderte dort entstandenen historischen Schichten und der totalen Umgestaltung des Geländes nicht mehr möglich sein.

Anmerkungen

- 1 R. Koch, Mittelalterliche Gefäßdeckel aus dem Neckargebiet, Jahrbuch des Historischen Vereins Heilbronn 29 S. 165 ff
- 2 E. Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen . . . Forsch. u. Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14 (1993)
- 3 H.H. Hartmann, Ornamentierte mittelalterliche Bodenfliesen im Kraichgau. Kraichgau Jb. 17 (2002) S.51 ff Abb. 2 und 8
- 4 J. G. Th. Graesse / E. Jaenicke, Marken auf Porzellan, Fayence, Steinzeug usw. (1967)
- 5 Nach Auskunft des Keramikmuseums Mettlach
- 6 M. Kügler, Arbeitskreis zur Erforschung der Tonpfeifen. Nürnberg
- 7 Nach Auskunft des Stadtarchivs Nürnberg
- 8 Die Sechs gilt als eine mit dem Bösen in Verbindung stehende Zahl
- 9 Ein solcher Bocksbein-Fund ist 1995 bei Restaurierungsarbeiten auch von Burg Magenheim bei Clebronn bekannt geworden.